

Glaubensverkündigung und Laienapostolat in der Mission

Von Prof. Dr. Max Bierbaum

In dem Artikel „Missionarische Spiritualität“¹ wurde dargelegt, daß unter dem Druck der Verfolgung die Mission in China heute die bisherigen Missionsmethoden überprüft und nach neuen Wegen Ausschau hält. Das Ausgesetztsein der Existenz und die Fragwürdigkeit des Lebens drängten zur Besinnung, und so ist es erklärlich, daß in letzter Zeit im „China Missionary Bulletin“ öfter wertvolle Anregungen gegeben wurden, die auf Verinnerlichung und echte missionarische Geistigkeit abzielten. Aber auch die äußeren Werke der Mission, das sog. Institutionelle an der Missionskirche, mußte eine Prüfung bestehen. Man warf die Frage auf, ob bisherige Missionsmittel noch brauchbar sind oder ob beim Gebrauch dieser Mittel die richtige Rangordnung eingehalten wurde. Bei dieser Diskussion über die Missionsmittel handelt es sich vor allem um die richtige Ordnung und ihre rechte Abschätzung. Der hl. Augustinus² belehrt uns kurz und grundsätzlich darüber, indem er schreibt: „Wie alles, was Gott geschaffen hat, gut ist, von der vernünftigen Kreatur selbst bis hinab zum niedersten Körperwesen, so handelt auch in diesen Dingen die vernünftige Seele gut, wenn sie die Ordnung einhält und im Unterscheiden, Wählen und Abschätzen das Geringere dem Größeren, das Körperliche dem Geistigen, das Niedere dem Höheren, das Zeitliche dem Ewigen unterordnet.“

Wenn nun im folgenden von Mängeln und Versäumnissen die Rede ist, darf das nicht so verstanden werden, als ob die angeführten Defekte nur in Fernasien die Mission belasteten; sie kommen mehr oder weniger auch in anderen Missionsländern vor. Aber sie werden in China heute infolge der Notzeit schärfer erkannt, bitterer empfunden und auch offener als in ruhigen Zeiten eingestanden und besprochen, sowohl von Oberhirten als auch von einfachen Missionaren. Ein solches Bekenntnis kann für uns der Anlaß und Ausgangspunkt sein, um aus Fehlern und Unterlassungen in einem einzelnen Missionsgebiet für das Missionswerk als Ganzes Belehrung und Anregung zu schöpfen. Denn wo ist heute Sicherheit, wenn es schon so weit gekommen ist, daß die Angst als „Weltfeind Nr.1“ erklärt wurde? Was heute im Reiche der Mitte geschieht, kann sich morgen in Afrika oder Indien wiederholen. Deshalb ist es für Missionsgebiete, die noch in Frieden leben, ein Gebot der Stunde, in die Missionskirche alles einzubauen, was tempore belli und bei

¹ ZMR, 1951 Nr. 1, 1—10.

² Epist. 140, 4.

etwaiger Vertreibung des auswärtigen Missionspersonals Bestand und Fortdauer verbürgen kann.

Im Verlauf unserer Untersuchung werden wir zunächst feststellen, was auf Grund der Aussagen von Missionaren in China reformbedürftig ist und weshalb, und zwar unter Beschränkung auf das Apostolat der Missionare und der Laien. Dann werden wir die Vorschläge zur Abstellung von Defekten anhören, dazu Stellung nehmen und sie, wo nötig, von der Missionstheorie aus zu ergänzen suchen.

1. Das richtige Verhältnis zwischen direkten und indirekten Missionsmitteln

Es wurden Stimmen laut, die gegen die indirekten natürlichen Missionsmittel den Einwand machten, daß sie zum Schaden der unmittelbaren Glaubenspredigt sich zu viel hervorgedrängt hätten. Man habe zu viel gebaut und zu wenig den Glauben unter die Massen getragen. Etwas von diesem Einwand finde ich schon vor zehn Jahren von missionarischer Seite in China³ behandelt mit Rücksicht auf die zunehmende kommunistische Propaganda.

Es wurde die missionsmethodische Frage aufgeworfen: „An agrorum possessio vel aedificia aliis locanda quibus missiones in Sinis plus minusve large sunt auctae, omnibus aequa lance perpensis praedicationis officio ac animarum saluti hodie magis noceant quam adiuvent?“ In der Antwort wurden zunächst die Vorteile eines solchen Immobilienbesitzes dargelegt: Das Geld sei sicherer in Grundstücken angelegt, durch Vermietung und Verpachtung an Laien sei die Möglichkeit zu seelsorglichen Beziehungen, auch zu Ungetauf-

³ Quaestio magni momenti. De terrenis et domibus, in: Apostolicum. Periodicum pastorale et asceticum pro Missionariis, Tsinanfu (Shantung) 1939 Nr. 9, 249/51. — Gegenüber den Angriffen und Übergriffen von kirchenfeindlicher Seite gegen den Missionsbesitz, besonders in Immobilien, muß vom kirchlichen Vermögensrecht aus darauf verwiesen werden, daß die Kirche als Ganzes in ihrer Eigenschaft als juristisch vollkommene Gesellschaft Erwerbsfähigkeit besitzt, d. h. unabhängig von der bürgerlichen Gewalt das Recht hat, für die ihr eigenen Zwecke Vermögen zu erwerben, zu besitzen und zu verwalten. Dieses Recht besitzen can. 1495 § 2 CJC. auch die einzelne Kirche und solche Personenverbände und Einrichtungen, die kirchlich als juristische Person (ipso iure oder durch ausdrückliche kirchliche Verleihung) anerkannt sind. Ein Fundamentalsatz des kirchlichen Vermögensrechtes, der gegenüber einseitiger karitativer Betrachtungsweise in den Missionen mehr betont und schon den Neuchristen mit Begründung aus dem Naturrecht, aus dem positiven göttlichen Recht und aus der ständigen Tradition der Kirche nahegebracht werden sollte. Mit dieser Norm, daß die einzelne Kirche und andere juristische Personen im Missionsprengel die eigentlichen Eigentümer des Kirchenvermögens sind, wird auch dem Einwand begegnet, als ob es sich beim Kirchengut um fremdes, außernationales oder überstaatliches Eigentum handle; ein Einwand, der in Japan erhoben wurde und vom ehemaligen Apostolischen Delegaten Marella näher behandelt ist (Visions d'espoir, Tokyo 1938, S. 122 ff.).

ten, leichter gegeben, beim Ausbleiben von Almosen aus Europa sei Grund und Boden ein bleibender Wert. Ein Nachteil größeren Besitzes sei aber die missionsfeindliche Propaganda der Kommunisten, die den Missionaren wegen ihrer Besitztümer Kapitalismus und Imperialismus vorwürfen. Als summarische Lösung wurde vorgetragen: In friedlichen, geordneten Zeiten sei Immobilienbesitz nicht absolut schädlich für die Mission, unter den heutigen sozial aufgewühlten Zeitverhältnissen (1939) könne ein solcher Besitz wegen der kommunistischen Propaganda zwar vorübergehend Schaden anrichten, andererseits könne er bei guter Verwaltung und guter Behandlung der Pächter und Mieter manches an der kirchenfeindlichen Propaganda entkräften. Jedoch scheine es unter den jetzigen Verhältnissen nicht opportun zu sein, den Missionsbesitz ohne Notwendigkeit zu vermehren, denn „incommoda de die in diem augeri videntur, ita ut vere dubitari posset, num potius in profectu, quam in nocumentum missionis cederent.“

In der angeführten Abhandlung des „Apostolicum“ wurde die Frage nach der Zweckmäßigkeit von Grundbesitz vor allem mit Rücksicht auf die kommunistische Gegnerschaft besprochen. Heute wird die Besitzfrage (nicht bloß unter dem Gesichtspunkt der Vermietung) ganz allgemein bezüglich der baulichen Missionswerke und der Arbeitsfülle des Missionspersonals in Anstalten vom Gesichtspunkt der erfolgreichen Glaubensausbreitung gestellt. In dem Artikel „Changing Mission methods“⁴ gehen die Herausgeber der Missionszeitschrift von Hong-Kong von der Tatsache aus: die äußeren Einrichtungen der Mission, Kirchen, Wohnhäuser, Waisenanstalten, Hospitäler und dgl. sind heute zum größten Teil durch die Kommunisten der Mission entzogen worden. Bedeutet dieser materiell große Verlust den Untergang der Mission? Die Antwort lautet negativ mit der Begründung: „the institutionel Church is not of the essence of the life of the Church, much less of the missionary life of the Church.“ Der Beweis dafür ist mehr als einmal von der Missionsgeschichte erbracht. Denn es hat vom Beginn der christlichen Mission an immer wieder Missionsgebiete gegeben, wo alle diese äußeren Werke fehlten, und doch hat sich das Christentum dort ausgebreitet oder erhalten. Aus neuerer Zeit sei erinnert an Japan, wo Christengemeinden Jahrhunderte lang ohne Priester und äußere Missionsanstalten den Glauben bewahrten; ähnlich primitiv nach außen hin lebte im 18. und 19. Jahrhundert das Christentum in Korea.

Der Maryknoll-Missionar Leo Steinbach berücksichtigt in einem Artikel „First things first“⁵ zunächst die Missionslage in Japan, spricht darin aber auch Wesentliches für China aus. Er stellt die Tatsache fest, daß große Summen für

⁴ China Missionary Bulletin, Hong-Kong 1950, Nr. 8, 701/2.

⁵ CMB. 1950 Nr. 8, 713/17, abgedruckt aus: The Missionary Bulletin von Japan.

den Erwerb von Eigentum und für die Errichtung von Gebäuden von der Mission ausgegeben werden unter dem Vorwand, daß man für die Zukunft Vorsorge treffen müsse. Er macht dagegen geltend, man vergesse über der Sorge für diese äußeren Werke zuviel die Gegenwart, nämlich die unmittelbare Predigt des Evangeliums an vielen Plätzen. Es sei zwar eine gewisse Anzahl von solchen Einrichtungen als Operationsbasis nötig. Aber man müsse heute doch viel mehr Geld verwenden, um unter Benützung der neuesten technischen Erfindungen mit dem Glauben an die Massen heranzukommen, auch wenn das Budget für Missionsgebäulichkeiten deswegen gekürzt würde. Das Beispiel der Kommunisten sei in dieser Hinsicht lehrreich, insofern sie vor allem direkte Propaganda von Mensch zu Mensch machten durch gut ausgebildete Führer, durch Verbreitung von Schrifttum, durch Benützung von Lautsprechern usw. Steinbach beruft sich auf das Beispiel Christi, der seine Apostel nicht ausgeschiedt habe, um Gotteshäuser zu bauen oder Eigentum zu erwerben, sondern um zu predigen und zu lehren: „For the first three hundred years of christian history not many churches were built — that was impossible —, but there was a great deal of preaching and teaching.“ Durch zu große Missionszentralen in den Städten würde die Glaubensausbreitung auf dem Lande beeinträchtigt wegen Mangel an Personal. Infolge eines solchen Mißverhältnisses in den Missionsmitteln entstehe der Eindruck eines „starting at the wrong end“.

Kritisch wird die bisherige Missionsmethode in China auch in dem Artikel „More Catechist — less buildings“ von Fr. Adrian⁶ untersucht. Der Verfasser ist der Ansicht, daß von Leo Steinbach die wichtige Wahrheit herausgestellt sei, daß eine lebendige Kirche von Seelen nur durch das direkte Apostolat geschaffen werden könne. Adrian zeigt dann an einer graphischen Darstellung, bei der die Verhältnisse einer einzelnen Diözese Chinas zugrunde gelegt sind, daß die Zunahme an äußeren Werken (bauliche Einrichtungen) nicht von der Zunahme von Taufen Erwachsener begleitet sei. Dieses Mißverhältnis sei zum Teil daraus zu erklären, daß manche Missionare aus altchristlichen Ländern möglichst bald die volle äußere Organisation des kirchlichen Lebens ihrer altchristlichen Heimat nach China übertragen wollten. Aber in Europa seien alle diese Werke entstanden, nachdem das Christentum schon in den Zustand der Reife und des Erwachsenseins übergegangen sei. In China aber sei es umgekehrt gegangen: „In the missions, it seems, we have put the cart before the oxen. We have the outward visible signs of catholic faith, without having the core.“ Deshalb die Forderung, wie es in dem Titel des Beitrags ausgesprochen ist: Mehr tun für die Ausbildung von Katechisten und weniger für Gebäulichkeiten. Gegen diese Ausführungen von Adrian wendet sich P. Joliet⁷, der zwar auch verpaßte Gelegenheiten der Vergangenheit zugibt, aber in der indirekten Methode auch brauchbare Gelegenheiten zur unmittelbaren Werbung für den Glauben findet. Ein ungenannter Bischof⁸ aus Mittelchina tritt gegen den Vorwurf bezüglich der „Mission Buildings“, der schon im CMB. Oktober 1949 erhoben war, für die Vermehrung der kleinen Nebenstationen ein, wo im Hause eines Christen eine Kapelle eingerichtet ist und der Missionar bei seinen Besuchen Wohnung findet. Der Bischof beruft sich dafür auf das Missionsrundschreiben Pius XI., der die extensive Methode empfohlen hat, so daß „kein Teil des Missionsgebietes“ ohne Verkündigung des Evangeliums bleibt.

⁶ CMB. 1950 Nr. 8, 727/32.

⁷ CMB. 1950 Nr. 11, 987/91.

⁸ CMB. 1950 Nr. 4, 354.

Wenn wir kurz zu einer Wertung solcher kritischen Äußerungen übergehen, so muß zunächst die erfreuliche Tatsache hervorgehoben werden, daß die Kritik an den bisherigen Missionsmethoden von hohem Verantwortungsbewußtsein und von apostolischem Eifer beseelt ist. Es wird eigens betont, daß man nicht katholische Einrichtungen und ihr Personal angreifen will, die ja auch eine missionarische Aufgabe erfüllen; man bemüht sich um eine konstruktive Kritik. Es ist auch erfreulich, daß man unter dem Druck der Zeitverhältnisse nicht einfach die Hände in den Schoß legt; man geht vom Statischen zum Dynamischen über.

Bei der Kontroverse über die Opportunität des Institutionellen und von Missionsimmobilien muß festgestellt werden, daß nach der gut begründeten Ansicht von Vromant⁹ Immobilien im Anfang einer Mission nicht bloß nützlich, sondern fast moralisch notwendig zur Ausbreitung des Glaubens sind. Denn zunächst muß ja für Unterkunft der Missionare, für Gotteshäuser, Schulen usw. gesorgt werden, oft auch für Ländereien, aus denen die Mission ihren Unterhalt zieht. Auch darf nicht übersehen werden, daß die großen und vielseitigen äußeren Einrichtungen der Mission in China wertvoll für die Ausbreitung des Glaubens gewesen sind: sie waren eine sichtbare, anschauliche Darstellung der Lebenskraft der Kirche und zugleich Mittel zur Vorbereitung einer christlichen Kultur, die der Einführung des Christentums die Wege bereiten kann. Andererseits lehrt die Erfahrung aus der Missionsgeschichte immer wieder, daß bei günstiger Entwicklung der Mission größerer Immobilienbesitz der Genossenschaften, denen ein Missionsgebiet anvertraut ist, sowohl den Christen als auch kirchenfeindlichen Kreisen Anlaß zu falschen Urteilen werden kann. Es sei besser, urteilt Vromant, solchen Besitz den einheimischen Christen gegen angemessenes Entgelt zu überlassen und den Erlös dann wertbeständig auf dem Geldmarkt anzulegen. Dasselbe gelte auch für Immobilienbesitz der Mission als solcher.

Nachdem nun infolge der kommunistischen Herrschaft in China den Missionaren viele frühere Mittel zur Ausbreitung des Glaubens entzogen sind — Schulen, Katechumenate, Hospitäler usw. — muß die Frage aufgeworfen werden, wie dieser Verlust kompensiert werden kann. Die Wesensaufgabe ist geblieben: die Verkündigung der frohen Botschaft.

Aber wie? Wegweiser für eine schlichte Form des direkten Apostolats ist der Großindustrielle Lo Pa Hong, dessen Laienverein, wie auch er persönlich, in der Großstadt und auf dem Lande unmittelbar die Menschen für Christus ansprach: „Une fois sur place, l'on devait s'adapter aux circonstances concrètes. Là où rien n'existe encore, on prêche ou plutôt l'on cause, dans la rue ou sur le marché, entre les boutiques, les salons de thé, au milieu des cris des petits marchands. C'est une bonne fortune quand on peut disposer d'un hangar ou d'une maison.“ Das war eine echt urchristliche Methode, bei der viel Geduld nötig war; aber beim Zurückkommen an denselben Ort und nachdem man zwanzigmal dieselben Irrtümer widerlegt hatte, bildete sich doch „un noyau de

⁹ De bonis Ecclesiae temporalibus, Löwen 1934, 21—22.

sympathisants“¹⁰. Mgr. van Buggenhout¹¹ schreibt, es müsse jede Gelegenheit zur Berührung mit dem Volke ausgenutzt werden, mit den Gläubigen und auch mit den Ungetauften; deshalb sollten auch alle karitativen Werke, die noch irgendwo bestehen geblieben sind, von diesem Gesichtspunkt aus verwertet werden. Ferner müsse auch an die Zukunft der Kirche in China gedacht werden und deshalb alles, was nur möglich ist, dafür schon jetzt vorbereitet werden. Nach seiner Ansicht war das Leben des Missionspersonals in der Vergangenheit „a little too dignified“ auf den Zentralstationen, auch zu sehr beansprucht durch die Verwaltung der Pfarrseelsorge. Die Zeiten hätten sich jetzt geändert. Anstatt das Volk zu den Missionszentralen kommen zu lassen, müssen wir jetzt mehr zu ihnen gehen. Deshalb mehr Missionierung auf den Nebenstationen und auf dem Lande. Diese mehr mobile Methode setze aber voraus, daß eifrige und viele Laien dabei behilflich sind, indem sie den Missionar in Berührung mit solchen bringen, die zur Konversion neigen: „In short, our work should become more mobile.“

Was die von vielen Missionaren beklagte große Belastung des Missionars durch die Pfarrseelsorge betrifft, so hat das erste Konzil von China im Jahre 1924¹² bereits auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und die Missionare daran erinnert: sie sind nicht ausgesandt, in den Städten oder in den Wohnungen ihrer Residenz zu „sitzen“ und ruhig für die dort befindliche kleine Zahl der Katholiken zu sorgen, sondern hauptsächlich zu dem Zweck, daß sie die Ungläubigen und Irrgläubigen zum Lichte des Evangeliums führen, nach dem Beispiel des guten Hirten Christus. Sie sollen davon überzeugt sein, daß die Bekehrung der Ungläubigen ihr „summum munus“ sei.

Das normale kirchliche Leben einer gut geleiteten Pfarrei oder Missionsstation mit humanitären und erzieherischen Einrichtungen hat ohne Zweifel einen apologetischen Wert, aber die geistige Ausstrahlung ist begrenzt; es werden nicht ipso facto die Massen der Ungläubigen erreicht: „The cannot be expected to solve the greater problems of unbelievers who do not partake of them, do not understand them, frequently do not even know the exist“¹³.

¹⁰ J. Masson, *Un Millionnaire chinois aux service des gueux* Joseph Lo Pa Hong, Tournai-Paris 1950, S. 60.

¹¹ Regarding our methods, CMB. 1950 Nr. 828/30.

¹² *Primum Concilium Sinense* n. 705—706, Zi-Ka-Wei 1930, S. 277. — Vgl. zu diesem Problem A. Perbal, *Il punto nevralgico nella questione del clero indigeno*, in: *Il Pensiero Missionario*, Rom 1935, fasc. 3 S. 243/4. Perbal zitiert Ausführungen von Charles S. J. aus den „Dossiers de l'Action Missionnaire“ Nr. 121, wonach der Vormarsch aufgehalten werde durch den Erfolg, d. h. durch vielseitig verzweigtes Pfarrleben: „Sfortunatamente, a differenza di quando accade per la pesca, il pesce catturato non viene consumato e continua richiedere delle cure sempre piu assidue.“ So wird dann nach Perbal der Missionar immer mehr ein Pfarrer, und das kann so weit gehen, daß er in dieser Stellung das Verlangen verliert, ein Eroberer von Seelen zu sein, indem sich eine immer stärkere „psicologia sedentaria“ in ihm ausbildet.

¹³ H. E. Mgr. James Walsh, *Mission Methods*, CMB. 1950 Nr. 4, 333.

Deshalb wird die Forderung erhoben und in zahlreichen Artikeln des Bulletin immer wiederholt: Mehr direkte Apostolat. Man wünscht auch mehr Artikel über Fragen, die mit diesem direkten Apostolat zusammenhängen, z. B.: Weshalb wurde dieses Apostolat in den Städten vernachlässigt? Welche Methode soll heute in China versucht werden und welche Form des direkten Apostolats berücksichtigt am besten die neuzeitlichen Errungenschaften der Technik und zugleich die Mentalität des Volkes?¹⁴ Der Vorschlag von Legrand¹⁵, Pfarrseelsorge und Apostolat unter den Ungläubigen zu trennen, findet nicht den vollen Beifall eines Missionars¹⁶, der es für besser hält, daß die ganze Pfarrei mit apostolischem Eifer erfüllt werde auf die Bekehrung der Nichtchristen hin. — Weiter wird von Legrand vorgeschlagen die Gründung von sog. Informationszentren mit Flugblättern, Büchern, Bildern für die Ungetauften und mit einer dort anwesenden Persönlichkeit, die fähig ist, Aufklärung über die christliche Religion zu geben. Das sei eine Möglichkeit, mit außerkirchlichen Kreisen in direkte Berührung zu kommen. Ferner Vorträge in diesen Lesestuben über die Notwendigkeit der Religion, das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Erschaffung der Welt, das Verhältnis von Wissenschaft und Religion usw. Vielleicht sei es noch besser, in diesen Konferenzen vor nichtchristlichen Zuhörern von der Person Christi und seinem irdischen Leben auszugehen, von seiner Sorge für die Notleidenden und Bedrückten; denn diese Themen würden heute viel in China besprochen. „The establishment of Catholic information centers is no longer a matter of choice on our part, but of real necessity“¹⁷.

In der sehr lebhaften Diskussion über den Primat des direkten Apostolats sollte man den Unterschied¹⁸ zwischen beiden Methoden nicht zu sehr pressen. Es handelt sich hier um das Problem, wie die Botschaft Christi bekanntgemacht werden kann: durch das Beispiel einer kontemplativen Genossenschaft und durch

¹⁴ CMB 1950 Nr. 9, 832.

¹⁵ The Apostolate in the Cities, CMB. 1950 Nr. 9, 801 ff. — „The average priest of our city parishes and the personnel of our institutions are completely absorbed in their own routine work. At least some missionaries should be free from other occupations in order to devote themselves to the direct apostolate.“ a. a. O. S. 804.

¹⁶ CMB. 1951 Nr. 1, 26.

¹⁷ CMB 1950 Nr. 9, 804. — Bei diesen Unterredungen und Konferenzen ist natürlich eine gewisse Anpassung an die chinesische Mentalität erforderlich, wie sie kurz von P. Raymond de Jaeyher angedeutet wird: „The Chinese like kindness and simplicity. They will immediately recognize the intellectual superiority of the lecturer. For the Chinese the man is the center of everything, and not the law, and if you talk as man to man they will appreciate you all the more. They don't, by nature, like the abstract; they like concrete subjects. Nevertheless they like syntheses which explain an actual situation, as the abstract in that case clarifies something which is concrete. The great quality which I most admired in Fr. Lebbe was his marvellous capability of adaptation to his audience.“ Conference, a Means of Apostolate, in: China Missionary, Shanghai 1948 Nr. 6, S. 685.

¹⁸ Vgl. A. Road, Direct or indirect Apostolate, CMB. 1950 Nr. 9, 832 ff.

Samariterdienst oder durch laute Propaganda in der Presse, mit Radio und Straßenpredigten, — durch Schaustellung der christlichen Lebensfülle in Wissenschaft, Kunst, sozialen Einrichtungen oder durch die unmittelbare Verkündigung der Grundwahrheiten des Christentums. Beide Methoden sind verschieden und voneinander unterschieden in ihren Mitteln und nächsten Auswirkungen, auch in ihren Zielen, insofern manche Werke der indirekten Methode, wie z. B. Armen- und Krankenpflege, nicht ausschließlich und nicht einmal hauptsächlich mit dem Ziel auf Bekehrung hin unternommen werden, sondern weil sie unter das Hauptgebot Christi, die Nächstenliebe, fallen. Aber gemeinsam ist beiden Formen des Apostolats, daß sie von der Botschaft Christi und ihren Forderungen Zeugnis geben und den Einbruch des Christlichen in alle Bereiche menschlicher Tätigkeit bedeuten.

2. Das Apostolat der Laien in der Mission

Anlässlich des Mangels an Missionspersonal und auch seiner Behinderung erkennt man heute in China mehr als früher die Notwendigkeit der Laienhilfe, die unter dem Namen „Katholische Aktion“ als Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat seit Pius XI. sich überall eingebürgert hat. Zwar ist der Name „Katholische Aktion“ noch nicht in den Dekreten des ersten Konzils von China enthalten, wohl aber grundsätzlich und in allgemeinen Richtlinien die Sache, und zwar im Lib. IV Titulus V „De apostolica christianorum opera“¹⁹. Hier wird den Missionaren nahegelegt, die Christen mit apostolischem Geiste bezüglich der Bekehrung der Nichtchristen zu erfüllen, die Notwendigkeit dieses Apostolats zu begründen, die Gläubigen über die richtigen Mittel und Wege zu belehren und sie zum Gebet für die Bekehrung der Ungläubigen anzuregen, nicht zuletzt zur Propaganda für den Glauben durch das eigene christliche Leben. Pius XI. hat dann in seiner

¹⁹ Primum Concilium Sinense 1924, Zi-Ka-Wei 1930, S. 269/71. — Ein leuchtendes Beispiel des Laienapostolats, auch in seiner direkten Form, war schon vor der Gründung der Kath. Aktion für ganz China der Großindustrielle Joseph Lo Pa Hong († 1937), der 1913 eine kirchlich anerkannte Vereinigung von Laien schuf; ihr erster Zweck war die Ausbreitung der christlichen Wahrheit, und ihre Mitglieder durften erst nach einer Religionsprüfung vor dem zuständigen Priester den Ungetauften die frohe Botschaft verkünden. Vgl. J. Masson S. J., *Un Millionnaire Chinois au service des gueux* Joseph Lo Pa Hong, Tournai-Paris 1950, S. 54 ff.: Fondation de L'Action Catholique.

Botschaft an China vom 1. August 1928²⁰ den Ordinarien die Organisation der „Katholischen Aktion“ empfohlen, die dann für die Hauptaltersklassen und Berufsstände organisiert wurde und im September 1935 auf dem großen Kongreß der Katholischen Aktion in Shanghai neuen Auftrieb nahm. So war die Kirche Chinas in Lehre und Praxis schon vor der Herrschaft des Kommunismus auf die Mitarbeit der Laienwelt hingeeordnet. Jedoch kann und muß diese Hilfe nach Ansicht des Internuntius Mons. Riberi²¹ heute vertieft und verbreitert werden: Mehr Vitalität, ständige Belehrung der Laien über die „äußerste Notwendigkeit“ ihres Apostolats und dogmatische und moralische Begründung besonders aus der Lehre vom Corpus Christi mysticum, Zurückweisung des Einwandes mancher Altchristen, die aus Scheu vor Glaubensgefahren den Verkehr mit Nichtchristen ängstlich meiden. Auf Grund weiterer Klagen des Missionspersonals in China kann man Fehler und Unterlassungen bezüglich des Laienapostolats auf beiden Seiten feststellen: beim Klerus noch zu wenig Belehrung und Erziehung der Laien zum Apostolat und zuweilen eine Überspannung des geistlichen Führerprinzips, in der Laienwelt noch zu wenig Verständnis für ihre Mitverantwortlichkeit für das Wachstum der Kirche. Einige Stimmen und Beispiele dazu mit ergänzenden Bemerkungen.

²⁰ Acta Ap. Sedis 1928, 246. Seit dieser Botschaft an China erscheint die Kath. Aktion immer mehr in den Dekreten der Missionssynoden und Konferenzen der Missionsordinarien; vgl. Regionalkonzil von Korea 1931, can. 22 ff. abgedruckt im Directorium Commune Miss. Coreae, Hongkong 1932, S. 35 ff. — Primum Concilium Indosinense 1934, lib. IV cap. VII: De laicorum actione catholica, Hanoi 1938, S. 107/17. — Conférence Plénière des Ordinaires des Missions du Congo Belge et du Ruanda-Urundi 1932 u. 1936, Léopoldville 1932 u. 1936, S. 185—198 u. 133—142.

²¹ Vgl. das Schreiben des Internuntius „L'Apostolat Laic“ an die Ordinarien Chinas v. 19. März 1950, aus dem auch das hohe Lob auf die heroische Haltung der Kirche in China hier Erwähnung verdient: „Qu'il me soit permis de rappeler son action énergique pour suppléer par le clergé indigène au clergé étranger longtemps prisonnier; la munificence des fidèles pour subvenir aux besoins des pasteurs laissés sans appui par la faute des temps et le manque de ressources; l'émulation impavide pour les secours durant les bombardements; la protection des orphelins; les soins donnés aux blessés, la protection des réfugiés; le courage héroïque des missionnaires qui, embrasés de l'amour des âmes, n'abandonnent pas leur poste, enfin la fidélité intrépide des néophytes et des vieux chrétiens jetés en prison ou condamnés à une mort cruelle. Aujourd'hui c'est le spectacle d'une multitude de conversions croissant de jour en jour en dépit de la tempête; aujourd'hui c'est la foi plus vive des fidèles et leur participation plus fréquente aux cérémonies sacrées.“ CMB. 1950 Nr. 9, 798.

Es liegt in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur begründet, daß bei der Ausübung des Apostolats Spannungen und Reibungen zwischen dem eigentlichen Missionspersonal und den mitwirkenden Laien entstehen. Unkluger Eifer und Mangel an Einordnung von seiten der Laien erwecken leicht Mißtrauen im Klerus. Andererseits mag die Klage eines Missionars nicht ganz unberechtigt sein, daß bisher die Abhängigkeit des Laien vom Priester zu stark betont wurde und zu wenig die persönliche Verantwortung des Laien für das Wachstum der Kirche. Bei dieser Zusammenarbeit zwischen Priester und Laien ist auf seiten des ersteren Geduld und Takt nötig, damit das Feuer nicht sofort nach den ersten apostolischen Versuchen erlischt: „A cool reception of his initial attempt will kill like frost any incipient enthusiasm. Fire will enkindle fire, and the conflagration will spread if fed with fuel, a little beyond the original plan conceived by the pastor, perhaps, but truly a blaze . . . The apostolate is a living work, and develops in a given surrounding and with a locality's peculiar resources far beyond any rules that could be laid down for a generality of cases. It belongs to the missionary to direct, at times maybe correct, the efforts to see that their aim is accomplished“²². Gegenüber solchen Spannungen und einem überbetonten Führeranspruch des Klerus sei auf die weisen Mahnungen Pius XII. hingewiesen, die er am 6. Februar 1951 an die Pfarrer und Fastenprediger von Rom gerichtet hat²³. Der Papst schildert zunächst, wie eifrige Laien abständige Christen oder Ungläubige in kleinen Zirkeln um sich sammeln, um mit ihnen über religiöse Fragen zu disputieren und sie zwanglos zu belehren. Solche Arbeit dürfe nicht gering geschätzt werden; denn dieser zwanglos freundschaftliche Verkehr, vielleicht im Kreise einer katholischen Familie, bedeute wenigstens eine Annäherung der Teilnehmer an die Religion, die früher oder später den Kontakt mit der Kirche erleichtere. Solche apostolische Arbeit sei zu loben, und die Pfarrer sollten „gute Miene dazu machen, dazu ermutigen und diese Tätigkeit sich frei entwickeln lassen“, sei es innerhalb der Grenzen der Pfarrei oder auch darüber hinaus: „In jedem Falle ist das immer in sich ein Apostolat der Laien und von bester Prägung.“

Seit Jahren wurde auch die Klage laut, daß die Mission in Ländern mit alter Kultur sich zu einseitig der niederen Volksschichten angenommen habe und zu wenig für die apostolische Schulung gebildeter Laien getan habe. Unter diesem Gesichtspunkt hält der Sinologe Pasquale d'Elia²⁴ eine Revision der üblichen Missionsmethode für notwendig: die Mission müsse vor allem auch unter jenen tätig sein und Einfluß gewinnen, die später die Führer des Volkes sein werden. Das sei auch die Methode der Apostel gewesen, die ihre Schritte zu den damaligen Großstädten richteten und nicht wenige aus den angesehensten Familien für Christus gewannen. Aus der Missionsgeschichte wissen wir, daß dort, wo die Fürsten und Staatsoberhäupter den christlichen Glauben ange-

²² The Apostolate in the Cities, CMB. 1951 Nr. 1, 28.

²³ L'Osservatore Romano 1951 Nr. 30.

²⁴ Vortrag beim Beginn des akadem. Jahres an der Gregoriana in Rom, vgl. L'Osservatore Romano 1938 Nr. 260.

nommen haben, auch das Volk in breiten Massen ihrem Beispiel gefolgt ist.

Durch wen näherhin soll das Apostolat ausgeübt werden? Durch alle Laien aus allen Lebensaltern und Berufsständen und überall bei passender Gelegenheit. Pius XII. betont: „Alle Gläubigen für alle Ungläubigen!“²⁵ Denn als lebendige Glieder des mystischen Leibes Christi sind die Gläubigen mitverantwortlich für seine Gesundheit und sein Wachstum, so wie die einzelnen Glieder des menschlichen Körpers zum Wohlsein des Ganzen beitragen. Diese Lehre, von Pius XII.²⁶ neuestens wieder eindrucksvoll ans Licht gerückt, gehört nicht der rein mystischen Ordnung an, sondern ist von eminent praktischer Bedeutung, auch für das Missionswerk. „This doctrine requires not only Christian service to one's fellow men as individuals; it requires the conscious development of community, of corporate oneness with them. For the Body of Christ must appear to the world as a living, acting body, not merely an organisation, nor in merely occasional activity, but always, clearly visible through every aspect of social life in which Christians participate“²⁷. So war es in weiten christlichen Kreisen der Urkirche. Der Glaube war ein Schatz, der von Person zu Person weitergegeben wurde. Heute, so klagt mit Recht ein Missionar²⁸, sind wir Christen nur auf Zeit und unter gewissen Umstän-

²⁵ Schreiben v. 9. August 1950 an den Präfekten der Propaganda anlässlich des Internationalen Missionskongresses in Rom, A. A. S. 1950, 725.

²⁶ Rundschreiben „Mystici Corporis Christi“ v. 29. Juni 1943, Herder-Ausgabe, Freiburg 1947 S. 99 ff.: „Wahre Liebe zur Kirche fordert von uns nicht nur, daß wir als Glieder desselben Leibes füreinander eintreten, uns freuen sollen, wenn ein anderes Glied Ehre erfährt, und mitleiden sollen mit seinem Schmerz, sondern daß wir zugleich die Menschen, die noch nicht im Leibe der Kirche mit Christus vereint sind, als Christi Brüder dem Fleische nach betrachten sollen, die gleich uns zu demselben ewigen Heil berufen sind.“ Mit Rücksicht auf die „Weite“ und „ausdauernde Tatkraft der Liebe Christi“ ermahnt Pius XII.: „Es ist darum unser Wunsch, es möchten alle, die in der Kirche ihre Mutter erkennen, eifrig erwägen, daß tatkräftige Mitarbeit zum Aufbauen und zum Wachstum des mystischen Leibes Jesu Christi nach dem Maß ihrer Stellung Pflicht aller Glieder ist, nicht nur der Diener des Heiligtums und jener, die sich Gott ganz im religiösen Leben geweiht haben. Wir erwarten, daß dies ganz besonders jene beachten, wie sie es ja schon lobenswerterweise tun, die in den Kampfcharen der Katholischen Aktion den Bischöfen und Priestern im apostolischen Amt ihre Mithilfe leihen, und jene, die zum gleichen Zweck in frommen Vereinigungen mitwirken. Wie bedeutungsvoll und wichtig ihrer aller tüchtige Mitarbeit in der gegenwärtigen Lage ist, sieht jeder.“

²⁷ B. F. Meyer, *The Lay Vocation*, in: CMB. 1949 Nr. 5, S. 487.

²⁸ A. a. O. S. 484.

den, am Sonntag bei Erfüllung der Sonntagspflicht oder in einem katholischen Verein, sonst sind wir neutral und es geht kein Fluidum von den Christen auf die Umgebung aus. Man ist fast wieder in eine Art von „judaistischer“ Gesetzesreligion zurückgefallen, die sich mit der Beobachtung kirchlicher Gebote begnügt. Das Missionswerk werde zu einseitig von Priestern, Katechisten und Schwestern getragen. Es sollte aber die ganze Gemeinde von Apostelgeist erfüllt sein; denn Religion ist nicht Privatsache des einzelnen Gläubigen, sondern auch eine gesellschaftliche Angelegenheit und Aufgabe. Die alte Kirche besaß einen starken Korporationsgeist; vielleicht auch deshalb, weil sie in kleinen Gruppen, vor allem im häuslichen Raum der Familien, zuerst entstand.

Wie kann das Apostolat der Laien im einzelnen ausgeübt werden? Zunächst durch das Beispiel eines vorbildlichen christlichen Lebens der Gläubigen und ihrer Familien. Dann durch das Apostolat von Mensch zu Mensch, so wie im Urchristentum ohne besondere Organisation die wirklichen Christen neben den Aposteln und Priestern Austräger der frohen Botschaft waren, vor allem auch dort, wo noch keine Priester erschienen waren oder nur vorübergehend der christliche Same von ihnen ausgestreut worden war. Es können ferner mehrere Gläubige in kleinen Gruppen sich zusammenschließen, um interessierten Nichtchristen Gelegenheit zur Aussprache in religiösen Fragen zu geben, die heute in China in weitesten außerkirchlichen Kreisen diskutiert werden. Von dem Erfolg solcher zwangsloser Zusammenkünfte sagt ein Bericht, daß dadurch in einem Ort Mittelchinas in der ersten Hälfte des Jahres 1950 mehr als 600 Erwachsene zur Taufe geführt werden konnten, während der Missionar seine Station nicht verlassen durfte.

Eine wertvolle Hilfe können die Laien auch in den oben genannten Informations- und Leseräumen leisten, wo sie gleichsam als Vermittler zwischen dem Missionar und den nichtchristlichen Besuchern in verständiger und sympathischer Art Aufklärung geben und dem Ungläubigen über seine Scheu vor dem Priester hinweghelfen²⁰. Jedenfalls ist die Ausbreitung des Glaubens nicht an

²⁰ In dem Artikel *L'Apostolat par la parole* (China Missionary, Shanghai 1948, Nr. 6 S. 681) beklagt sich ein Neuchrist darüber, daß er nur durch Zufall mit der christl. Religion in Berührung gekommen sei, und fährt fort: „Où doit se rendre un non-Chrétien qui se sent intéressé par la doctrine catholique? Aller trouver un prêtre? A moins d'un cas special, le non-Chrétien, qui ne connaît pas bien l'Eglise, se sentira gêné, intimidé; il ne fera pas cette démarche qui l'engage peut-être plus qu'il ne le voudrait. Il faudrait dans la ville des centres d'informations, d'accès très facile, qui dissipent les craintes que ressentent tous les païens de s'engager plus qu'ils ne le veulent, d'être

eine feste Organisation gebunden und zur Zeit der Verfolgung mag die private Initiative der Gläubigen, weil unauffälliger, oft besser sein. Eine Methode dieser Art empfiehlt z. B. auch ein Ap. Vikar³⁰ in Afrika mit dem Vorschlag: „Attachons-nous à former une élite de chrétiens qui ne seraient pas ‚hommes du Père‘, qui ne seraient pas enrégimentés dans un groupement ‚officiel‘, mais qui agiraient en silence, par leurs exemples et très discrètement par leurs paroles; ils seraient le ferment dans la pâte!“

Nach dem Bericht eines Missionars³¹ haben sich folgende zwei Hilfsmittel zur Weckung des apostolischen Geistes bei Laien bewährt: Die Frage in der Beichte, was der Pönitent für die Bekehrung der Ungläubigen getan habe und bei negativer Antwort eine entsprechende Erinnerung an die Verletzung einer Gewissenspflicht; ferner die Empfehlung einer Gabe für das Christkind in der Weihnachtszeit in Form einer schriftlichen Erklärung auf einer vorgedruckten Karte, auf der das Mitglied der Missionspfarrei sich zur Gewinnung eines Ungetauften aus dem Kreis seiner Verwandten oder Freunde verpflichtet; in einer Mission der Marýknoller haben sich bei dieser Methode die Bekehrungen um ein Zehnfaches vermehrt.

Ein Apostolat in einer sehr natürlichen und unauffälligen Form, von dem man bisher wenig gehört hat, besteht nach dem Vorschlag von Bischof F. X. Ford³² in „modern corporal works of mercy“. Es ist die Mitarbeit der Laien als rein bürgerlicher Reformator an der allgemeinen Wohlfahrt z. B. in einer Dorfgemeinde durch Ausbesserung von Wegen und Brücken, Verbesserung der Landwirtschaft, Pflanzung von Bäumen auf Gemeindeland usw. Es gibt da viele kleine und große Gelegenheiten; je weniger dabei der Klerus in die Erscheinung tritt, um so besser: „This is not primary mission work, of course, but a powerful natural aid to enhancing the Church's position in the community.“ Das sind nur einige Beispiele aus vielen für ein Apostolat ohne große Organisation und in unauffälliger Weise; andere sind im ersten Teil unseres Artikels schon erwähnt. Wo noch ein Vereinswesen oder feste Organisation möglich ist, kann sich das Laientum in vielfältiger Form auch zur Ausbreitung des Glaubens betätigen; es sei nur aus neuester Zeit hingewiesen auf die Gralbewegung, die seit 1928 von Holland ausgeht, und die 1921 in Dublin gegründete „Legion Mariens“, die in vielen Missionsländern verbreitet ist. Wie stark die Idee des Laienapostolats in unserer Zeit gezündet hat, zeigt u. a. die Apostolatsschule in Loveland (Ohio), die 1944 gegründet wurde und Laienhelferinnen aus der Frauenwelt ausbildet. Im Jahre 1950 wurde dort auch eine Schule für Missiologie³³ eingerichtet, wo Missionshelfer im Alter von 17 bis 30 Jahren unterrichtet werden (spiritual formation, specialized training in the Lay Apostolate, specialized training in Missiology); sie verpflichten sich entweder für ihr ganzes Leben für die Mission oder nur für eine begrenzte Zeit von 3 bis 6 Jahren.

enrôlés comme malgré eux.“ Bei solcher seelischen Verfassung des Ungläubigen ist zunächst der Laienapostel zur Vermittlung und Aufklärung am geeignetsten.

³⁰ Mgr. Vanderhoven, *Préservation de la foi, de la Morale et de la Vie Chrétienne*, Referat auf der 3. Plenarkonferenz der Ordinarien von Belgisch Kongo und Ruanda-Urundi 1945, Leopoldville 1945, S. 214.

³¹ J. W. Regan M. M., *New Christians in China*, China Missionary, Shanghai 1948, Nr. 3 S. 281.

³² CMB. 1951 Nr. 1 S. 9.

³³ Vgl. den Prospekt „Lay Apostles in the Missions“, Grailville Loveland (Ohio USA) 1950, S. 14.

In der Überschrift eines Artikels „More Catechist — less buildings“ wird die Wichtigkeit dieser Laienhelfer ausgesprochen; ein Bischof³⁴ aus China macht dazu den Vorschlag, es möge von dem „großherzigen und unternehmungslustigen“ Amerika ein neues Werk geschaffen werden, nämlich das Werk des hl. Apostels Paulus für die Katechisten, ähnlich dem seit 1889 bestehenden Werk des hl. Petrus für den einheimischen Klerus.

Zum Abschluß dieser Diskussion über das Apostolat der Laien noch ein Urteil der Schriftleitung des CMB.³⁵: Die heutige kritische Lage der Kirche in China darf als ein Segen der Vorsehung gedeutet werden mit dem Ziele, die katholische Laienwelt in Bewegung zu setzen und zu einer festen *Ecclesia militans* zusammenzuschließen. Das Geheimnis des Erfolges, wenn es überhaupt ein Geheimnis ist, sei darin begründet, daß jeder Gläubige zu einem freiwilligen Katechisten, Apologeten und überzeugten Apostel Christi erzogen werde.

Rückschau und Ausblick

Es gehört zu den Aufgaben der Missionswissenschaft, die Pflanzung und das Wachstum der Kirche in ihrem tatsächlichen Verlauf und in ihren Methoden zu untersuchen und darzustellen. Dieser Aufgabe entsprechend haben wir auf begrenztem Raum versucht, die Lage der Kirche in China, ihre Methoden und Schwierigkeiten unter dem besonderen Gesichtspunkt der heutigen Notzeit und des praktischen Apostolats der Priester und Laien zu untersuchen. Erleichtert wurde das durch die Offenheit, mit der Oberhirten und Missionare das bisher Geleistete und was in Zukunft geschehen soll, in ihrer Zeitschrift besprechen. Dieses Gespräch ist ohne Zweifel auch für andere Missionsgebiete lehrreich. Es wurde deutlich, daß noch mehr als früher das Reich Gottes nicht zuerst durch Institutionelles, sondern von Person zu Person in gefährdeten Missionsgebieten ausgebreitet werden muß — durch das ganze Missionspersonal und vor allem auch durch die Mitarbeit der ganzen christlichen Gemeinde, die sich nicht mit einer rein innerkirchlichen Frömmigkeit begnügen darf, sondern sie mit einer „weltzugewandten“ verbinden muß. „Nach der Predigt Jesu vom Reiche Gottes ist das Wesen des Himmelreiches die Verwirklichung des Hoheitsanspruches Gottes, der sich zunächst nicht in Einrich-

³⁴ CMB. 1950 Nr. 4 S. 354.

³⁵ CMB. 1950 Nr. 9 S. 795.

tungen verkörpert, sondern in den Herzen der Menschen verankert werden will“³⁶.

In vielen Gebieten des großen chinesischen Reiches ist die Kirche in die urchristlichen Verhältnisse der Katakombenzeit zurückgeworfen. Fragen der Anpassung³⁷ doktrinärer oder ästhetischer Richtung treten vor der Hauptfrage zurück: Wie kann die Kirche unter einer kirchenfeindlichen Diktatur, die über eine festgefügte soziale, politische und metaphysische Lehre verfügt und mit ihr bis in die letzten Details des täglichen Lebens eindringt und dazu eine moderne Methode der Aktion besitzt, ihren Bestand behaupten? Prof. Georges³⁸, Soziologe und Förderer der internationalen JOC., hat schon 1948 nach einer Studienreise durch China in seinem Bericht eine Antwort gegeben, die seitdem von fast allen Missionaren in ihren Artikeln wiederholt wird: L'entraînement des laïcs en vue de l'apostolat est une des questions les plus urgentes.

Wenn nun die Mitarbeit der katholischen Laien von so entscheidender Bedeutung ist, wird in diesem Zusammenhang ein anderes Problem sichtbar: Wer von den katholischen Laien kann in einem Lande unter der geschilderten Diktatur noch zur kirchlichen Mitarbeit herangezogen werden, ohne daß da-

³⁶ H. Elfers, Reich Gottes einst und jetzt, Paderborn 1948, S. 111.

³⁷ Vgl. dazu den Artikel eines ungenannten Verfassers „Adaptation et methodes missionnaires“, CMB. 1950 Nr. 9 S. 826 ff. Der Verf. anerkennt grundsätzlich die Notwendigkeit der Anpassung, polemisiert aber gegen die Auffassung, daß der Mangel an Erfolgen in China seit 300 Jahren im Vergleich zu den Erfolgen der ersten drei christlichen Jahrhunderte im Römischen Reich auf den Mangel an Akkommodation in Predigt, Liturgie, Schrifttum und Kirchenbau zurückzuführen sei. Denn es bestehe ein innerer Unterschied zwischen der Darstellung der Botschaft Christi im Urchristentum und in der Neuzeit. Die Botschaft der Apostel sei unmittelbar der römischen Welt gebracht, hat sich dann entfaltet mit einer Terminologie, die damals bodenständig war und verstanden wurde. In China aber, wie in jedem anderen Missionslande der Neuzeit, muß eine bereits ganz entwickelte Kirche präsentiert werden mit philosophisch — theologisch — kanonistischen Begriffen, die dem Asiaten fremd erscheinen. In diesem wesentlichen Unterschied seien alle unsere Schwierigkeiten in der Akkommodationsfrage begründet: „Au lieu d'un message formé dans la société elle-même, nous présentons, un bloc' étranger ou si l'on veut un organisme d'apparence tout à fait étranger.“ — Vgl. zur Akkommodation heute auch den Vortrag von Jos. Peters, der feststellt, daß es sich in der Gegenwart wegen des explosiven Verwandlungszustandes der geistigen Welt und des Kulturumbruches auch in alten asiatischen Kulturländern nur um eine „beschränkte Anpassung“ handeln kann, die nichts mit fixierten Kulturzuständen zu tun habe. (Abgedruckt in Beilage zu Heft 1, 1951 der Zeitschrift „Die kath. Missionen“.)

³⁸ Quelques grands problèmes de l'Eglise en Chine, China Missionary Shanghai 1948 N. 6 S. 676.



durch Ärgernis entsteht? Wer von ihnen gehört noch zur „Gemeinschaft der Gläubigen“ und ist nicht durch Exkommunikation davon ausgeschlossen? Wo fängt die Apostasie an? Denn unter kirchenfeindlichen Regierungen ist es von den Tagen eines Nero bis heute immer so gewesen, daß manche Gläubige äußerlich mit dem Regime mittun, ohne innerlich der Falschlehre zuzustimmen. Deshalb wird es für den einzelnen Missionar oft sehr schwierig, das Verhalten seiner Christen gegenüber dem herrschenden Regime richtig zu leiten und zu beurteilen. Strafrechtlich hat das Hl. Offizium³⁹ am 1. Juli 1949 zu der näheren oder entfernteren Beteiligung an der kommunistischen Partei Stellung genommen. Die katholische Sittenlehre gibt Gewissensanweisungen bezüglich materieller und formeller Zusammenarbeit der Gläubigen mit nichtchristlichen oder antichristlichen Unternehmungen. Aber im konkreten Einzelfall ist die Entscheidung nicht immer klar und leicht. Jedenfalls darf die Mitarbeit der Christen im reinbürgerlichen Leben Chinas und die Beibehaltung einer Stellung unter Berücksichtigung der persönlichen und örtlichen Verhältnisse nicht so sein, daß sie positiv und offiziell ein Bekenntnis zum Atheismus bedeuten. Andererseits darf die bloße Tatsache einer Mitarbeit nicht a priori als eine Teilnahme am Kommunismus verstanden werden; es kommt hier auf das „*scienter et libere*“ an. Eine andere Frage ist die Gefahr für den persönlichen Glauben, die aus der Mitarbeit entstehen kann, das Erliegen des Glaubens unter dem ständigen Druck einer atheistisch-kommunistischen Propaganda. Aber, die Propaganda ist heute in China so allgemein und erreicht alle Klassen der Bevölkerung, daß die Glaubensgefahr inzwischen eine ganz allgemeine für die ganze Christenheit geworden ist⁴⁰.

Es wurde bei unserer Untersuchung weiter deutlich, daß man sich in China trotz größter Verluste an äußeren Einrichtungen und vielseitiger Behinderung der priesterlichen Tätigkeit nicht in die „Melancholie des Schmerzes“ vergräbt, sondern mit christlichem Optimismus die neue ungewöhnliche Lage zu meistern sucht, auch mit leichterem Gepäck, dafür aber um so beweglicher, in den Kampf geht. Solche Haltung entspricht der Mahnung unseres Hl. Vaters Pius XII., der in seiner Ansprache⁴¹ an den römischen Adel vom 11. Januar 1951 die christliche Losung ausgab: „Christ sein bedeutet den Nöten und Prüfungen, den Pflichten und Erfordernissen der Zeit mit jener mutigen Festigkeit und Heiterkeit des Geistes entgegenzutreten, die aus den Quellen ewigkeitsgenährter Hoffnungen das Gegengift gegen alle menschliche Angst nimmt. Menschlich groß ist das stolze Wort des Horaz: *„Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae“*. Aber schöner, vertrauensvoller und beseligender ist der Siegesruf aus dem Munde und Herzen des gläubigen Christen: *Non confundar in aeternum!*“

³⁹ Acta Ap. Sedis 1949, 334.

⁴⁰ Vgl. Problèmes pratiques, CMB. 1950 Nr. 4 S. 357. — Ferner Quaestiones practicae, a. a. O. S. 358—360 u. Quaestio de apostasia, CMB. 1950 Nr. 8, 723 ff.

⁴¹ L'Osservatore Romano 1951 Nr. 8.